Lafitte

Gedichte

von

Eduard Lafitte.

Erste, zweite und dritte Sammlung.

Vierte, bedeutend veränderte Auflage.

Preis: 1/2 Thaler.

Dresden.

Druck der Königl. Hofbuchdruckerei von C. C. Meinhold & Söhne.

Zu finden bei dem Verfasser: Zahnsgasse 23, erste Etage,
wo zugleich alle Bestellungen für denselben angenommen werden.

1868.

Wahlspruch: Klar und wahr.

Erste Sammlung.

Prosa und Poesie.

Die Prosa kann in schönem, herrlichem Gewand,
Und gleich hinreißend für Empfindung und Verstand,
Ist sie die Schöpfung selt'ner Meisterhand, erscheinen;
Jedoch das Höchst' in Allem, die Vollendung kann
Nur Poesie, der Götter Sprache, in sich einen —
Drum sie vor jener immer auch den Preis gewann.

Die Macht der Liebe.

Weit tiefer fühlst du alle Freuden,
Wenn dich der Liebe Band umschlingt,
Und halb nur drücken dich die Leiden,
Die dir des Looses Wechsel bringt.

Sieg der Wahrheit.

Mag lange Trug und blinder Schein
Mit falschem Siegerkranz sich zieren,
Glaubt, dennoch wird zuletzt allein
Die Wahrheit glänzend triumphiren.

Der schickliche Zeitpunkt.

Im geist'gen Schaffen wolle nichts erzwingen,
Sonst kann dein Werk dir schwerlich wohlgelingen.
Vermagst du's **jetzt** nicht passend zu vollbringen,
Weil eben dir die rechte Stimmung dazu fehlt,
So sei denn eine günstigere Zeit gewählt,
Und schnell und gut wirst du dein Ziel erringen.

Wer wirklich weise.

Wahrhaft weise sind
Die allein zu nennen,
Die durch Gesinnung und That
Sich zu der Tugend bekennen.

Der Rückgang.

An ihrem letzten Wiegenfeste war
Sie, wie sie sagte, einunddreißig Jahr,
Und an dem heut'gen, wie mit Zuversicht
Sie zu den nämlichen Personen spricht,
Zählt sie der Jahre mehr als dreißig nicht.

Das Alte und das Neue.

Vom Alten ist Vieles nicht zu verachten;
Jedoch was die Menschen Neues erdachten,
Ist oft noch weit mehr im Grunde zu achten.

Das hütet gar sehr euch, Staren zu sagen,
Der lange gelebt in sonstigen Tagen:
Solch frevelhaft Wort kann nie er ertragen.

Bei ihm gilt das Alte einzig für recht,
Und jegliches Neue heißt er nur «schlecht».

Werth der Sprachenkunde.

Was Großes, Edles, Schönes man gedacht,
Es wird uns in dem Worte hinterbracht;
Drum, willst du diese hohen Schätze kennen,
Läßt dir als Mittel hierzu sich allein
Der Sprachen gründliches Verständniß nennen.

Die beiden Reiter und der Wanderer.

Auf einem Maulesel zog
Ein Bauer seine Straße.
An ihm vorüber, plötzlich, flog
Ein feiner Städter auf einem köstlichen Schimmel.
„Hm," sprach bei sich der Bauer hier,
„Du, der du Alles kannst, da droben im Himmel,
Warum doch gabst du **mir**
Nicht auch ein so flinkes und so schönes Thier?
. . Wie schnell auf dem prächtigen Gaul der Herr da reitet!
Indessen **mein** geringes Thier,
Treib' ich nicht stark es an,
Nur immer **gemächlich** vorwärts schreitet."

Bald kam er, erfüllt von Verdruß,
Zu eines rauhen Berges Fuß.
Dort traf er einen Wandersmann.
Der nahm zugleich mit über den Berg seine Bahn.
Ein mächtig lastender Pack Reisesachen
Trug bei, ihm den Weg noch viel schwerer zu machen.
Als nun der Bauer — während er bequem und leicht
Auf seinem **Esel** den Berg ersteigt, —
Zu wiederholten Malen nach dem Pilger schaut,
Und da stets mehr bemerkt, wie dieser sich muß plagen,
Wird der Gedanke in ihm laut:
«Er sei — vergleichungsweise — **doch** recht glücklich».
Am Ende, schicklich,
Lobpries er Gott,
Daß gnädig er ihm ein Maulthier gewährt,
Und neidete nicht mehr dem Städter sein Pferd.

Die Meisten sind bisweilen unzufrieden,
Daß ihnen nicht größere Güter beschieden.
O mögen sie in Erwägung zieh'n,
Wie Vielen **minder** Reiches als ihnen verlieh'n;
So wird zum Besten sich auch **ihr** Sinn kehren,
Und dankend werden sie des Schöpfers Güte ehren.

Die Liebe.

Kein Tag aus Eden würd' uns glänzen,
Des Lebens Kleinod wär' geraubt,
Schmückt' uns die Liebe nie das Haupt
Mit ihren gold'nen Himmelskränzen.

Ja, sie nur schenkt die höchsten Freuden,
Giebt Vorschmack von Elysiums Glück;
Wem sie lacht, der trotzt kühn den Leiden,
Nimmt's auf mit allem Mißgeschick. —

Kein Dichter kann in Wunderbildern —
Und wären diese noch so reich,
Und käme ihm kein and'rer gleich, —
Die Göttliche genügend schildern.

Und könnte man zusammenfassen,
Was **jeder** Sänger von ihr sang,
Doch würde sich noch finden lassen,
Was nie aus eines Munde drang;

Denn, der die größten Huldigungen
Fast jeglicher der Menschen zollt,
Sie, über alles hehr und hold,
Wird wohl erschöpfend nie besungen.

Neid-Erweckung.

Zeig' Andern nur höhere geistige Gaben,
So wirst du auch sicherlich Neider bald haben;
Denn Weniges gleich stark die Mißgunst erregt,
Als wenn Einer größern Verstand in sich hegt.

Auf die steten Lobsprecher.

Wer — um Allen
Zu gefallen, —
Jeden preist,
Der erweist
Keinem Ehre.

Wirkung der Wissenschaft.

Wie durch der Sonne allgewalt'ge Kraft
Nebel, Dunkel, Finsterniß entflieh'n,
So schwinden durch das Licht der Wissenschaft
Irrthum, Wahn und Aberglaube hin.

Lied eines von schwerer Krankheit Genesenen.

Wie frisch verjünget fühl' ich mich!
. . O Gott! ich preise innigst dich,
Daß deine Güte meinem Leben
Das Köstlichste zurückgegeben. —

In meinen Adern wühlte Schmerz,
Und öd' und düster war mein Herz;
Nichts konnte labend mich enttrüben,
Selbst nicht die Nähe meiner Lieben.

Schon sehnt' ich still mich nach dem Tod,
Da — fast auf einmal — schwand die Noth:
Es wichen alle meine Schmerzen,
Klar strahlt' es wieder in dem Herzen.

Und doppelt werden von mir jetzt
Die edeln Meinigen geschätzt;
Und die Natur, neu meinen Blicken,
Sie schafft mir Wonne und Entzücken!

Süß lächelt mir des Äthers Blau,
Und hold winkt mir die bunte Au',
Und jeder Baum mit seinen Blühten
Nickt, seinen Gruß mir zu entbieten.

Nun kehre ich zur Thätigkeit,
Und find' in ihr Zufriedenheit. —
Lob sei dir, Gott, der meinem Leben
Gesundheit wieder hat gegeben!

Das echte Ziel.

Streb' nicht nach dem Glanze hoher Ehren:
Sie können dein wahres Wohl nicht mehren;
Nur was im Innern dich rein beglückt,
Nach Diesem trachte stets unverrückt.

Der Geizige und sein Freund.

Ein reicher Geizhals wurde in einer Nacht
Durch Diebstahl um seinen Geldschatz gebracht,
Der stets sein einziges Vermögen ausgemacht.
Leicht ist sein **Entsetzen** zu denken —
Zumal weil er nichts durch einen Beruf gewann. —
Schon kommt der plötzlich verarmte Mann,
Verzweiflungsvoll, zu dem Entschluß, sich zu ertränken,
Da bietet ihm ein alter Freund,
Der's wahrhaft redlich jederzeit mit ihm gemeint,
Ihn, wie er manchmal that, besuchend, Hülfe an.
Derselbe nahm ihn in sein Haus, und nicht allein
Ließ er am Unentbehrlichen es ihm nicht fehlen,
Er nöthigte ihn auch, zur Freude sich zu wählen,
Was nur es mochte, selbst noch so Theueres, sein.
Bald flößte diese Art, das Leben rein
In seiner Fülle zu genießen,
Dem Geizhals ein großes Behagen ein,
Und sehr natürlich mußten zugleich
Im Grund seiner Seele Vorwürf' entsprießen,
Daß, als er noch reich,
Er ungemein karg immer war;
Denn da — welch schimpflich-klägliche Lebensweise! —
Vergönnt' er sich kaum die genügende Speise. —

Nach einem Jahr,
Obwohl die Güt' und Liebe gegen ihn beim Freund
Durchaus ohne Wandel erscheint,
Die quälende Idee er mehr und mehr doch faßt:
«Er falle ihm sicher endlich zur Last».
Er äußert sie ihm zuletzt.
Drauf Dieser mit heiterm Lächeln versetzt:
„Ganz leere Besorgniß! weil, was du bis jetzt
Verbraucht in meinem Hause hast,
Ja alles, Werthester, nur **dein.**"
„„Du nennst das **mein?**""
„So magst du denn mit heute wissen:
Dein Geld — **ich** hab' es dir entrissen.
. . Mein Zweck dabei ist dir von selbst bekannt:
Du hättest schwerlich, raubte ich das Geld dir **nicht**,
Es jemals hinlänglich angewandt."
Theils höchst verwundert über jenen Streich,
Theils innigst froh, daß er nun wieder reich
Und nicht um seinen Schatz wirklich gekommen,
Theils, was der Freund zu seinem Frommen
Erdachte und vollführte, gänzlich würdigend,
Beut er beim Zoll des wärmsten Dankes ihm die Hand,
Umfängt ihn dann, und giebt ihm seines Wortes Pfand,
Er hab' auf **immer** Besserung angenommen.

Glückliche Fortdauer nach dem Tode.

Gewiß wird — denn zu tief
Ist's im Gemüth enthalten, —
Sich jenseits des Grabes für uns
Ein schöneres Dasein entfalten.

Loos der Faulheit.

Weil sie, statt zu geh'n, blos schleicht,
Wird die Faulheit leicht
Von der Armuth und dem Elend,
Die verschwistert sind, erreicht.

Die sieben Weisen.

In Griechenland
Hat, wie bekannt,
Es nicht mehr als sieben Weise gegeben;
Wie viel mußten folglich Thoren da leben!

Nothwendige Beschaffenheit des Historikers.

Der Geschichtschreiber sei,
Von Parteilichkeit frei,
Streng der Wahrheit getreu.

Der gute Rath.

Ein Müller sieht sein Ende nah'n.
Da zeigt sein Weib das größte Leid.
Sie weint und schluchzt die ganze Zeit,
Und ringt die Hände himmelan.
„O," spricht er endlich, „sei doch still,
Und füg' dich drein, weil Gott so will.
Du bist noch jung: drum freie wieder.
Vor Allen, wenn ich rathen kann,
Nimm meinen Vetter, den Johann;
Der ist sehr schmuck, geschickt und bieder."
„„Ganz recht,"" versetzt sie, „„lieber Mann —
Ihn mir zu nehmen war mein Plan.""

Lied eines Schäfers,
den Sehnsucht der Liebe erfüllt.

Eh noch die Sonne niederschaut,
Wird schon das Echo von mir laut;
Auf Bergeshöh'n, in Thalesgründen
Lass' ich mein Herz die Klage künden.
Doch ziehe ich von jedem Ort
Stets ohne Lind'rung wieder fort.

Ich wandle unstät hin und her,
Und finde keine Ruhe mehr;
Ich such' sie auf den bunten Matten,
Am Bach und in des Haines Schatten.
Doch ziehe ich von jedem Ort
Stets ungestillet wieder fort.

Umfaht mich Schlummer, bin ich wach,
Jag' einem holden Bild ich nach;
Dies Bild will niemals mich verlassen,
Und doch kann ich es nimmer fassen.
So ziehe ich von jedem Ort
Stets ungestillet wieder fort.

Froher Sinn im höhern Alter.

Folg' in der Jugend
Dem Pfad der Tugend,
So wirst du deinen spätern Jahren
Die gold'ne Heiterkeit bewahren.

Der Kaffee.

In einem Cirkel ward
Vom Kaffee discurirt,
Und über ihn sehr hart
Von Mehrern judicirt;
Ja Einer meinte gar,
Er sei ein langsam Gift.
„Daß er ein langsam Gift,
Halt' ich für völlig wahr,"
Versetzte hier ein Greis:
„Ich selbst dien' als Beweis;
Denn ich zähl' achtzig Jahr,
Und war mein ganzes Leben
Ihm ziemlich stark ergeben."

Die größte Schelsucht.

Willst du die Schelsucht im vollsten Maß seh'n,
Rathe ich dir, zu den Künstlern zu geh'n.

Der wohlthätige Fürst.

Ein König hinterließ seinem Sohne
Sehr reiche Schätze an Geld.
Als dieser auf dem Throne,
Ergoß er, aus beglückender Hand,
Sie nach und nach alle über sein Land.
Ein Großer an seinem Hofe
Ihn später mit Freimuth einst fragte:
„Wenn, Herr, nun ein mächtiger Feind es wagte,
Den Krieg Euch zu erklären,
Wie könntet Ihr kräftig Euch wider ihn wehren,
Nachdem Ihr Eurer **baren** Güter
Für Eure Unterthanen Euch beraubt?"
Da sprach der seltene Fürst: O glaubt,
Sie gäben alsdann mir gern jene Güter,
Auch, nach Bedarf, weit Mehr noch wieder.

Klage und Wunsch des Liebenden, dem seine Braut gestorben.

Alles ruht in tiefer Nacht,
Keinen Zephyr hört man wehen;
Blos in meinem Busen wacht
Schmerz, der nimmer kann vergehen.

Denn mir kehret nicht zurück,
Was je Theuerstes ich kannte,
Blanca, meines Lebens Glück!
Hehren Engeln nur Verwandte!

Ach! sie wohnt in kühler Gruft,
Und nichts kann sie auferwecken.
Drum mein Herz zu dir, Gott! ruft:
Laß das Grab auch mich bald decken!

Dann bin ich in jenen Höhen,
Wo wir Alle wiedersehen,
Die auf Erden wir beweint,
Immerdar mit ihr vereint.

Der Weise und die Eule.

Ein Weiser, aus seiner Heimath verbannt,
Weil Manches er beim rechten Namen genannt,
Begab sich in ein weit entferntes Land,
Und lebte dort die ganze Zeit
In ungetrübter Einsamkeit.
Als — lustwandelnd — er in einem Walde
Sich eines Tages befand,
Da, auf dem Boden, ziemlich nahe ihm, erschallte
Aus sämmtlichen Kehlen einer mächtigen Schar
Von Raben, Elstern und Krähen,
Die dicht um eine Eule versammelt war,
Das zornerfüllte Geschrei:
„Der schändliche, gottlose Vogel sei,
Wie er es so werth, dem Verderben geweiht!“
Schon zeigen sich die heftig Scheltenden bereit,
Die Drohung wirklich auszuüben,
Da werden von dem weisen Mann
Sie alle auf einmal hinweggetrieben.
Als drauf er an die Eule die Frage gethan,
Was von ihr **Übles** oder **Böses** gar geschehen,
Erwidert sie: Sie rechnen zum Greuel mir's an,
Daß meine Augen im Finstern sehen.

Einfluß der lächelnden Natur.

Wo lächelnd die Natur uns grüßt,
Da weitert sich auch unser Herz,
Da wird die Freude noch versüßt,
Und sanfter wird der regste Schmerz.

Leider gar oft sich bewährende Mittel.

„Wie," fragt ihr, „hat er sich
So hoch emporgeschwungen?"
— Das ist durch Kriecherei
Und Ränke ihm gelungen.

Dasein eines freundlichen Gottes.

Wollen Zweifel in deinem Gemüthe entsteh'n,
Daß im Himmel ein Gott uns, ein gütiger, lebe,
So durchspähe nur treu deines Schicksals Gewebe,
Und du wirst seine Spur überall darin seh'n.

Der Pelikan und der Adler.

Still wohnte, nah dem Himmelsraume,
Im Wald, auf einem hohen Baume,
Ein Pelikan, der immer nur strebte,
Wie Andern er zum Glücke lebte.
Er liebte herzlich einen Jeden,
Und dient' und half in allen Nöthen.
Ihm waren keine Kinder verlieh'n;
Doch ehrten die Dürftigen als Vater ihn,
Weil er sich ihnen väterlich bewährte,
Ja manchmal gar von seinem Blut sie nährte.
Nicht weit von dem Edeln horstete ein Aar.
So ausgezeichnet gewaltig er war,
So viel beseelte einzig ihn
Theils Hochmuth, theils wilder und grausamer Sinn.
Was wurde schwachen Vögeln nicht
Für Böses von ihm zugefügt!
— Da in der ganzen Gegend man den Pelikan,
Wie er's verdiente, äußerst pries,
Trieb Neugier den hoffärt'gen Wütherich an,
Daß einst er ihm einen Besuch erwies.

Er kam, als eben der Gute,
Umringt von hülflosen Waisen,
Mit dem aus seiner Brust gesogenen Blute
Sie zärtlichst tränkte, dem Tod sie zu entreißen.
„Ist's möglich?!" ruft der Adler hier.
„Ja, säh' ich nicht selber es vor mir,
Ich glaubt' es nicht. So weit kann Nächstenliebe geh'n?!
Zu solcher Qual kann man für And're sich versteh'n?!"
„„Geringe Qual, die ich mir auferlegt,""
Entgegnet der Pelikan. „„Übrigens kenne
Ich einen Vogel, der größere erträgt.""
„Und welcher ist dies?" — „„Du willst, daß ich ihn nenne —
Ihn, aus dem allerhöchsten Geschlecht?
. . Du selbst bist es, Herr, — welcher, stolz auf die Macht,
Womit ihn die Gottheit bedacht,
An solcher Lust allein sich weidet,
Die dieses Vorzugs Mißbrauch ihm bereitet,
Und folglich sein Herz der Wonne verschließt,
Die aus der Huld und dem Wohlthun fließt.
So ziert das Schönste nie dein Leben;
Dir ist demnach die gröss're Qual gegeben.""

Der Frohsinn.

Lied.

Frohsinn, holde Himmelsgabe,
Weiche nie von mir zurück;
Denn wenn dein Geleit ich habe,
Fühl' ich hundertfach das Glück,
Und so mich ein Schmerz ereilt,
Wird er bald von dir geheilt.

Alles pflegst du zu verschönen,
Schaffst die Hütte zum Palast,
Kannst den Menschen leicht versöhnen
Mit des Lebens häuf'ger Last,
Und nur weß Herz dir geweiht,
Der kennt wahre Seligkeit.

Frohsinn, holde Himmelsgabe,
Weiche nie von mir zurück;
Denn wenn dein Geleit ich habe,
Fühl' ich hundertfach das Glück,
Und so mich ein Schmerz erreicht,
Wird er bald von dir verscheucht.

Eine Frucht der Erfahrung.

Je mehr man an Erfahrung gewinnt,
Je mehr und mehr auch, leider! zerrinnt
Das ideale Menschheitsbild,
Das uns zuerst die Seel' erfüllt.

Irrwahn und Böses.

Mag der Irrwahn, mag das Böse
Lange irgendwo besteh'n,
Endlich muß in schnöder Blöße
Beides dennoch untergeh'n.

Zuruf an den Bedrängten.

Laß die Hoffnung nicht erkalten,
Traue auf der Gottheit Walten —
Alles wird sich umgestalten,
Dir zum Besten sich entfalten.

Zweite Sammlung.

Wahrheit und Traum.

Verstandeswahrheit kann
Nur wenig uns beglücken,
Jedoch des Herzens Wahn,
Des Herzens schöner Traum vermag
Wie Sonnenlicht den Maientag
Das Leben reich zu schmücken,
Vermag aus kalter Wirklichkeit
In Räume höchster Seligkeit
Uns magisch zu entrücken.

Drum, wen des Herzens Wahn und Traum
Mit süßem Trug umflicht,
O lasset dem den gold'nen Traum,
Raubt seinen Wahn ihm nicht:
Ihr könnet Bess'res ihm nicht bieten,
Und nehmt ihm grausam Glück und Frieden.

Das Land der Poesie.

Kennst du das Land,
Das Wonneland,
Wo immer am Himmel Azur lacht,
Und immer die Natur, in Paradiesespracht,
Den herrlichsten Aufenthalt bietet?
Dahin, dahin
Laß aus dem düstern Erdendrange
Uns oft entflieh'n!

Es birgt dies Wonneland ein Thal,
Das jeder Reiz, das jeder Zauber schmückt —
Dort findest du mächtigst entzückt
Die großen Geister versammelt,
Die göttlichen, deren Namen des Edlern Mund
Mit inniger Ehrfurcht nur stammelt.
Ein ewigfrischer Lorbeerkranz umzieht ihr Haupt;
Die Lyra ist in ihren Arm geschmiegt;
Ha! und ein Sang, der jedes Herz
Mit himmlischer Gewalt besiegt,
Begleitet die schallenden Saiten.

Du horchst voll unaussprechlicher Lust,
Und nimmerdar möchtest du scheiden.

Mit Wehgefühl . . weil du dich trennen mußt,
Kehrst zögernd du zurück —
In's schale Alltagsleben.
Doch bleibt dir von dem genossenen Glück
Die köstliche Erinnerung.
Sie und die Hoffnung, daß dir's neu erblühe,
Vermögen den Muth und die Kraft dir zu geben,
Frei über jegliche Last und Mühe
Und die nicht seltene Sättigung
Des ärmlichen Daseins dich stets zu erheben —
Und, ach! so manches edle Wort,
Das in dem Gesang
Dir trefflich erklang,
Nahmst du in tiefster Seele mit dir fort,
Und häufig lässest du's hernach in schönen
Gesinnungen und Thaten wieder tönen.

Laß oft in's Land,
In's Wonneland
Der hehren Poesie uns wallen!
Sei mit mir Schiller'n und den Freunden allen
Dort freudigst lauschend zugesellt,

Die uns den Busen früh geschwellt
Mit höchstem Götterrausche.

Auf! auf! laß uns schon jetzt dahin
Vereinet zieh'n!
Reich' mir die Hand
Zur Wallfahrt in dies Wonneland,
Um niederm Drang und eitlem Tand
Vereinet zu entflieh'n!

Menschliche Vollkommenheit.

Zwar haften an den Besten selbst
Noch kleine Erdenmängel,
Doch steh'n sie untern **Andern** da
Im hohen Licht der Engel,
Und suchten ihrem schönen Bild
Wir allesammt zu gleichen,
So würden wir hienieden schon
Ein himmlisch Glück erreichen.

I.

Brief an die treulose Geliebte.

Blos wen'ger Monden kurze Zeit
Erblühte mir die Seligkeit,
Von dir geliebt zu werden.
Der Treue Eid — du brachst mir ihn,
Nahmst so all meine Ruh' dahin:
Drum zieht mich's von der Erden.

Wann diesen Brief dein Auge liest,
Und Thränen es vielleicht vergießt,
Die mir aus Mitleid gelten,
Dann schlägt nicht mehr mein tobend Herz:
Entrückt bin ich dem ird'schen Schmerz
Zum Sein der bessern Welten.

Ich sprengte mit der eig'nen Hand
Des Körpers drückend läst'ges Band — —
Was Gott mir wird vergeben;
Denn, Kunigunde, ohne dich
War leer auf immerdar für mich
Und werthentblößt das Leben. —

Bedachtest du wohl deine That,
Als an der Liebe du Verrath
Begingst mit Frevelwillen?
Gereichte dir's zum Spiele, nur
Zu **schwören** einen heil'gen Schwur,
Nicht aber zu erfüllen?

Und **wem** log deiner Lippen Wort?
.. Dem, der ihm wie dem stärksten Hort
Auf's festeste vertraute!
Und der das Freudenparadies,
Das ihm sein Hoffnungstraum verhieß,
Allein auf Gunda baute! ..

Du stahlst die Erdenzukunft mir!
— O, warum glaubt' ich kindlich dir
Und mußt' ich je dich kennen?! — —
Leb' wohl denn! Kannst du glücklich sein,
So sei es, und vergiß stets mein,
Um **Jenen** dein zu nennen.

II.

Anhang.

Froh sollte sein Geschick sich wenden;
Denn als er will den Brief entsenden,
Klopft's an die Thür — ha! und herein,
Von tiefer Reue reg getrieben,
Stürzt Gunda, ewig ihn zu lieben,
Ihm ewig wahrhaft treu zu sein.

Das äußerste Ziel der Kunst.

Zum idealen Ziel der Kunst zu dringen,
Fleug, hochbegabt, mit mächt'gen Adlerschwingen,
Und sonder alle Ruh' und Rast —
Doch wirst, doch kannst du's nimmerdar erreichen;
Denn wann du meinst, daß du's erreicht bald hast,
Wird es sich noch in großer Ferne zeigen;
Und hat dein Flug auch **die** besiegt,
Gewahrst du, daß noch **jetzt** gar fern es liegt.
So tragen stets die Fittiche dich weiter,
Doch immer, immer rückt dein Ziel auch weiter.

Die Schrift wie es manche giebt.

Das Titelblatt ziert ein classischer Spruch —
Blos der, weiter nichts, ist gut an dem Buch.

Vortheilhafte Wirkung.

Die Eine.

Doch wenn er seine Frau gar schlägt,
Muß, dächt' ich, ganz die Liebe leiden.

Die Andere.

O nein: dadurch wird sie bei Beiden
Nur wieder kräftig angeregt.

Das Verbrechen.

A.

Was hat er denn durch seine Schrift verbrochen?

B.

Er hat darin die Wahrheit stark gesprochen.

Der frühe Tod.

Beglückt, ja hochbeglückt,
Deß Wange schon erbleicht,
Eh' ihm der Rosentraum
Der Knabenjahr' entweicht!

Ihm zeigt die Welt sich noch
In Paradiesesschein;
Von Engeln sei sie voll,
Flößt süß sein Wahn ihm ein. —

Nur selten kommt ein Tag,
Wo es dem Leid gelingt,
Daß bis zu ihm es auch,
Der froh und heiter, dringt.

Doch kaum hat sich's genaht,
Muß wieder es entflieh'n.
Nie kann's mit düsterm Flor
Die Stirn ihm lang' umzieh'n. —

Das Kleinste selbst gewährt
Ihm inn'ge, reine Lust.
Für Freude stumpfer Sinn
Bleibt ganz ihm unbewußt.

Ein Blümchen ist's, ein Buch,
Was ihn schon reich beglückt;
Durch seines Vogels Sang
Wird mächtig er entzückt. —

Schließt er der Freundschaft Bund,
Gilt dies der Ewigkeit:
Für Lieb' und Freundschaft kennt
Er keine and're Zeit. —

Weil kaltem Zweifel er
Sich niemals überläßt,
Bewahrt sein Glaube sich,
Sein sel'ger, fromm und fest. —

O, wie so früh sagt ihm
Dein holder Genius,
Du gold'ne Wonnezeit,
Den ernsten Scheidegruß! . . .

In's Leben tritt er ein,
Und bald begreift er da,
Daß er die Menschen blos
Im Bild der Täuschung sah.

In schöner Täuschung Bild!
Für Engel hielt er sie;
Doch — sind sie Teufel oft,
Und Engel, ach! fast nie. —

Er kümmert näher sich
Um die Vergangenheit,
Und liest mit regstem Graus,
Was die Geschicht' ihm beut;

Denn kaum giebt's ja darin
Ein einz'ges Blatt, das nicht
Von Lastern aller Art,
Von jedem Frevel spricht —

Weshalb ihn manches Mal
Die tiefste Scham bewegt,
Daß er den Namen Mensch,
Den schwarzen, gleichfalls trägt. —

Der bittern Qualen viel,
Dem Knaben unbekannt,
Nicht bleiben sie von ihm
Verschonend abgewandt;

Und oft, wenn solche Qual
Das Herz beinah' ihm sprengt,
Sich neue an sie knüpft,
Und hart es mitbedrängt. —

Der Freude Hochgefühl
Und jenes inn'ge Glück
Kehrt immer selt'ner ihm,
Ja endlich nie zurück.

Jetzt langweilt häufig ihn
Der trefflichste Genuß,
Erweckt in ihm vielleicht
Sogar noch Überdruß. —

In Lieb' und Freundschaft dacht'
Er Unvergänglichkeit —
Wie leicht sieht er sie nun
Gelöst, wie arg entweiht! —

Sein frommer, gläub'ger Sinn,
Dies theure Himmelspfand,
Wird ihm durch Klügelei
Und Zweifelmacht entwandt. —

Der Tugend hatte er
Stets treu zu sein gehofft,
Jedoch verläßt er sie,
Die hehre Göttin, oft. —

Ja, hochbeglückt ist der,
Deß Wange schon erbleicht,
Eh' ihm der Rosentraum
Der Knabenjahr' entweicht!

Gebet eines Unglücklichen,

den die Welt hintergangen.

O töne bald, Erlösungsstunde,
Nach der ich längst Verlangen trug!
Du machst mich frei von jeder Wunde,
Die mir der Menschen Tücke schlug.

Mit Liebe nur umfaßt' ich alle,
In jedem sah ich einen Freund;
Jetzt aber, ach! jetzt haſſ' ich alle,
Jetzt dünkt ein jeder mich mein Feind.

Was that ich, daß ihr so mich troget,
Mich, der ich nie den Trug gekannt,
Daß ihr dem Lieb' und Freundschaft loget,
Der Lieb' und Freundschaft wahr empfand?

Daß ihr, verläumderisch, mich schaltet,
Wenn euch mein Mund, ihr Falschen! pries,
Und schnöd mit Undank stets vergaltet,
Was ich nur Gutes euch erwies? . .

Doch — so geschah ja immer allen,
Die edler sich als sie bewährt.
Drum laß die Klage ganz verhallen;
Sie sind nicht deines Leides werth. —

O töne bald, Erlösungsstunde,
Nach der ich längst Verlangen trug!
Beglückend heilst du jede Wunde,
Die Argsinn meinem Herzen schlug.

Die Poesie.

Fast von jedem Wunsch entbunden
Lebt wer, Muse! dich gefunden,
Fand er ja mit dir zugleich,
Was ihn glücklich macht und reich.

Selbst der Fürst würd' ihn beneiden,
Tauschte gern mit seinem Stand,
Wären jene Götterfreuden,
Die du bietest, ihm bekannt.

Drob, wem dein Besitz zu Theil,
Wär' um keinen Preis er feil;
Alle Schätz' und Königskronen
Könnten den Verlust nicht lohnen. . .

Wie in seinem ganzen Leben
Er dir innig bleibt geweiht,
Bleibst dagegen allezeit
Wandellos du ihm ergeben.

Wo er nur den Schritt hin leite, —
Sei's hin, wo die Stille thront,
Oder wo der Lärmen wohnt, —
Weichst du nicht von seiner Seite.

Wie du ihm Begleiterin,
Dienst du ihm als Schützerin:
Weißt, will Trübniß ihn beschleichen,
Schnell sie von ihm wegzuscheuchen;

Und wenn niedern Leidenschaften
And'rer Sinn so oft erliegt,
Können nicht an ihm sie haften:
Jede wird von dir besiegt. —

Seit du liebend mir verbunden,
Ist mir Tag auf Tag entschwunden,
Wie mir keiner je entschwand,
Eh' ich, Himmlische! dich fand.

Clara und Heinrich.

„Die Blätter sinken von den Bäumen,
„Und der Geliebte kehret nicht!
„ . . Wirst du denn immer, immer säumen,
„Bis hoffnungslos das Herz mir bricht?!

„O eile, eil' in meine Arme,
„An meine liebeglüh'nde Brust,
„Erlöse mich vom Sehnsuchtsharme,
„Laß mir erblüh'n die höchste Lust!

„Der Lenz ist längst dahingegangen,
„Wo du versprachst, bei mir zu sein;
„Der Sommer schwand, und mein Verlangen
„Blieb ungestillt — noch harr' ich dein.

„Was ist's, das dich zurückgehalten?
„Ist's Krankheit, die dich hart befiel?
„Wie? oder dientest den Gewalten
„Besondern Unglücks du zum Ziel?

„Warum empfing ich keine Kunde
„In dieser so geraumen Zeit?
„— Ach! stündest du vielleicht im Bunde
„Mit schwärzester Treulosigkeit?

„Hast du den heil'gen Schwur gebrochen,
„Den, innigster Begeist'rung voll,
„Du feierlich mir ausgesprochen
„Vor uns'rer Trennung Lebewohl?

„Hast deine Clara du vergessen,
„Die dich mit reinster Treue liebt,
„Die Alles nur in **dir** besessen,
„Für die durch **dich** nur Glück es giebt?

„Hält eine And're dich umschlungen
„Mit ihrer Liebe Zauberband,
„Und sind von dir die Huldigungen
„Der Gegenlieb' ihr zugewandt?

„Ach, Heinrich! Heinrich! komm, befreie
„Mich von des Zweifels Höllenpein,
„Und flöße mir von deiner Treue
„Die feste Überzeugung ein."

In Sehnsucht, Gram und Trauer schlichen
Der Monden vier noch ihr dahin.
Da mußte endlich sie erliegen.
Bald ward dem Tod sie zum Gewinn. —

Heimziehend von sehr weiter Reise,
War Heinrich zweimal schwer erkrankt,
Und blos durch kluge Heilungsweise
Hatt' er die Rettung froh erlangt.

Er hatte beide Mal ein Schreiben
An die Geliebte abgesandt —
(Doch ihr von seinem Außenbleiben,
Zart schonend, andern Grund genannt).

Wie grausam das Geschick zuweilen,
Bewährte deutlich sich auch hier:
Die lieb'= und trosterfüllten Zeilen ..
Nie überbrachte man sie ihr. —

Fern sieht die Stadt schon Heinrich winken,
Wo Clara, glaubt er, ihn empfängt,
Hofft bald nun an ihr Herz zu sinken,
Hinfort auf ewig ihr geschenkt.

Jetzt soll er gleich die Stadt erreichen,
Schon naht er hochentzückt dem Thor —
Da, langsam, wallt in dumpfem Schweigen
Hieraus ein Leichenzug hervor.

Und als er zu der Menge schreitet,
Die an den Zug gerührt sich schließt,
Und fragt, wen man zum Grab geleitet,
Erfährt er — daß es Clara ist.

Was bei der Antwort er empfunden —
Kein Ausdruck, der dies wiedergiebt! — —
Obwohl die Sinn' ihm fast entschwunden,
Sein Körper ganz die Kraft noch übt.

So wandelt er mit hin zur Stätte,
Die Jeden in den stillen Schoos
Zuletzt mild birgt, daß er sich rette
Vor fernerm trüben Erdenloos.

Als an das Ziel der Zug gekommen,
Wird, wie's Begehr der Lieben ist,
Die Deck' einmal noch abgenommen
Vom Sarg, der Clara's Hüll' umschließt.

Und als im tiefsten Schmerz sie nahen,
Tritt stumm herbei auch Heinrich, neigt
Zur Todten sich, sie zu umfahen,
Thut's, sinkt dann nieder, und — verbleicht.

I. Lucil an Mally.

Wie hat dein himmlischliebes Bild
Mir doch so ganz das Herz erfüllt!
Jetzt denk' ich immer, immer **dich**,
Nur **du** schwebst, wo ich weil', um mich.

Als ich zum ersten Mal dich sah,
Wie süßbeglückt fühlt' ich mich da,
Daß ich in dir ein Wesen fand,
So eng mir in dem Sinn verwandt.

Seit jenem schönen, sel'gen Tag
Ward eine Liebe in mir wach,
Wie ich noch nie gekannt. O sprich,
Liebst, holde Mally, du auch mich?

II. Mally's Antwort.

Von jeder Art der Täuschung fern,
Gesteh' ich offen dir und gern:
Gleich bei dem ersten Blick auf dich
Beseelte rege Liebe mich.

Und täglich, theuerster Lucil,
Ward immer mächt'ger dies Gefühl.
Auch dein Bild weicht nicht mehr von mir,
Und dir blos lebt jetzt Mally, dir.

III. Lucils Erwiederung.

Mein Glück, mein unbegrenztes Glück,
Mein paradiesisches Geschick —
Fast sprengt es dieses Busens Raum,
Dünkt mich fast nur ein gold'ner Traum.

Doch wahr ist's: Mally liebet mich,
Und Mally lebt allein für mich.
O, auf dem ganzen Erdenrund
Giebt's keinen schönern Herzensbund!

Laß immerdar ihn fest besteh'n,
Ihn nie durch Wandel untergeh'n.
Ich schwöre ew'ge Treue dir,
Schwör' gleiche Treue du auch mir.

IV. Mally's Antwort darauf.

Du wirst mir halten, was du schwörst;
Drum nimm den Schwur, den du begehrst.
Durch mich soll fest der Bund besteh'n,
Durch meine Schuld nie untergeh'n.

Unerwartete Hülfe.

So Mancher wollt' in schweren Tagen
Nach langem Hoffnungstraum verzagen,
Auf einmal war die Rettung da,
Und Gott stand deutlich ihm ganz nah.

Die Dankbarkeit.

Selig, selig, wem hienieden
Jenes Himmelsloos beschieden,
Daß er den beglücken kann,
Der ihm früher wohlgethan!

Lebt ihm Edles im Gemüthe,
So wird tief von ihm erkannt,
Daß die Gottheit ihre Güte
Ihm besonders zugewandt;

Und, von inn'gem Drang getrieben,
Duldet er den Aufschub nicht,
Die Vergeltung auszuüben —
Ihm die wonnereichste Pflicht!

Nie genügend zu erfüllen
Glaubt er die so süße Schuld,
Und, um mehr sein Herz zu stillen,
Steigert er noch seine Huld. —

Handelten wie er doch alle,
Die mit ihm in gleichem Falle!
Wär' doch reger Dankbarkeit
Jedes Menschen Sinn geweiht!

Die Rückkehr in das Vaterland.

Dich schau' ich wieder, Heimathsland!
O sei mir froh gegrüßt!
Mir der, früh von dir abgewandt,
Nun ewig treu dir ist.

Empfange ihn mit Freundlichkeit,
Der dich ein Fremdling dünkt,
Und der voll Wonnetrunkenheit
An deinen Busen sinkt.

Schon funfzehn Jahre flossen hin,
Seit er zum Stabe griff,
Und mit des Jünglings muth'gem Sinn
Sein Scheidewort dir rief.

Weit zog hinaus er in die Welt,
Und suchte da das Glück;
Doch — wie er ihm auch nachgestellt,
Nicht bringt er's mit zurück.

Denn in der Heimath ist ja nur,
Am wohlbekannten Herd,
Auf ihrer guten Eltern Flur
Den Meisten es beschert. —

Hier blühet schöner mir der Baum,
Lacht holder das Gefild;
Es zeigt der heit're Himmelsraum
Verklärter mir sein Bild;

Mit milderm Hauch weht hier die Luft,
Und sanfter rinnt der Bach;
Die Blume beut mir süßern Duft,
Mehr Reiz des Vogels Schlag. —

Noch wenig Zeit, und mich umfängt
Dein Schoos, o theure Stadt,
Nach der auf's heißeste gedrängt
Mein Herz schon längst mich hat.

Dort schließ' ich, beste Mutter, dich,
Entzückt von reinster Lust,
Dich, Schwester, die so inniglich
Ich liebe, an die Brust.

Nur er, der wack're Vater, fehlt —
Ach! ihn umhüllt das Grab.
Doch segnend blickt aus jener Welt
Sein Geist auf uns herab. —

Ha, siehe dort! ein Schattengang,
Der Kühlung dir gewährt —
Auch eine weiche Rasenbank,
Dem Pilgernden wie werth!

Laß kurze Rast da gnug dir sein:
Dein Ziel ist nicht mehr weit,
Und an dem Ziele warten dein
Blos Lieb' und Zärtlichkeit.

Alleingespräch eines Greises
über
Tod und Unsterblichkeit.

Wird des Tages milder Schein
Wohl noch lange mich erfreu'n?
Oder bannt in ew'ge Nacht
Bald mich nun des Todes Macht?
— Ach! vielleicht selbst dien' ich **heute**
Dem nie Rastenden zur Beute,
Grüße jetzt zum letzten Mal,
Sonne! deinen gold'nen Strahl.

Sterben soll ich — soll **vergeh'n**! —
Ha! so Manchen hab' ich seh'n,
Jung wie alt, zur Leich' erblassen,
Und stets dünkte mich dies nur
Ganz entsprechend der Natur;
Doch daß **ich** das Dasein lassen,
Ich das fühl'nde, rege Leben
Werde an das Nichts hingeben,

Das scheint mir unmöglich fast. —
Dennoch ist's, . . und mich erfaßt
Auch unfehlbar dessen Hand,
Dem noch Niemand widerstand,
Der mit gleichem Unverschonen
Wegnimmt, die auf stolzen Thronen
Herrschen über Millionen,
Wie die in der Hütte wohnen.

Und der Zweck, warum ich lebte?
— Keiner wär's, als daß ich lebte,
Daß ein Wesen mehr auf Erden
Wandelte, um — Staub zu werden,
Staub, der bei Gelegenheit
Spurlos endlich sich zerstreut?! —
Werd' ich nicht zu neuem Sein,
Scheid' ich ab von hier, geboren, —
Geht mein ganzes Ich verloren, —
Räumt denn andern Zweck das ein?

Schon ward silberweiß dein Haar,
Schon sind volle siebzig Jahr
Dir verronnen, und noch quält
Dich der Zweifel, ob sich dir
Über'm Grabe eine Welt,
Eine schön're Welt erschließt!

— Und doch ruft's im Busen dir
Immerfort gleich mächtig zu,
Daß dies nicht ein Wahn blos ist,
Als zur fernen Zeit, wo du
Jüngling warst. — Wie aber? der Ruf
Sollte höhnend täuschen, der Ruf
Keine treue Bürgschaft sein,
Daß du nicht ganz hinstirbst?! — Nein,
Was so laut in dir sich kündet,
Über so viel Jahre siegt,
Ist gewiß der Täuschung nicht,
Ist der Wahrheit rein verbündet!

Und hast du nur Einen seh'n
Aus dem Reich des Lebens geh'n,
Der die Hoffnung nicht empfand,
Jenseits wink' ein and'res Land?
— Keiner, der sie nicht empfand!
— Und die Völker allgemein,
Denken sie noch so verschieden,
Stimmen darin überein,
Daß an unser Sein hienieden
Sich ein zweites werde reih'n.

O so steh' denn jederzeit,
Glaube an Unsterblichkeit,

Auch bei mir von nun an fest!
.. Selbst du wär'st doch blos ein Traum,
Schmückst du als ein froher Traum
Meines Lebens Überrest.

Die Geschichte.

Es zeigt die Geschicht' auf unendlichem Feld
Das reiche und bunte Gemälde der Welt;
Sie zeiget das Leben in allen Gestalten,
Und in den verborgensten Tiefen und Falten;
Und zeiget, daß höhere Mächte stets walten,
Die Wage und Schwert der Gerechtigkeit halten.
Drum, willst du die Welt und die Menschen studiren,
Und willst du das göttliche Wirken erspüren,
Laß oft dich von ihr in ihr Heiligthum führen.
Da wurden die Größten und Besten belehrt,
Die nimmer verklingender Nachruhm noch ehrt.

Das Ideal.

Das Ideal ist uns gegeben,
Daß wir es zu erringen streben.
Doch liegt, es wirklich zu erringen,
Nicht in der Möglichkeiten Reich;
Denn würde es uns je gelingen,
Zu solcher Höh' empor zu dringen,
So kämen wir den Göttern gleich.

Übler Verdienst.

Der Eine.

Mit Dichten blos hofft er
Sein Brod sich zu erwerben.

Der Andere.

Da fürcht' ich wahrlich sehr,
Er wird vor Hunger sterben.

Die Einfachheit.

Lied.

Glücklich, wer der Einfachheit
Sich in wahrem Sinn geweiht!
Fällt das Loos ihm noch so klein,
Wird er doch zufrieden sein.

Trachtet, jagt nach Gut und Geld
Unersättlich alle Welt,
Ist bei Wen'gem er schon reich,
Dünkt dem Reichsten selbst sich gleich.

Neid auf einen größern Stand
Bleibt ihm immer unbekannt.
Titel, meistens hochgeehrt,
Haben ihm geringen Werth.

Nie strebt er nach eitlem Ruhm:
Guten Namens Eigenthum
Ist's, was er als Ruhm nur schätzt,
Und er fest zum Ziel sich setzt.

Glanz und schwelgerische Pracht
Äußern nicht an ihm die Macht,
Daß Begier danach er hegt,
Die sich leicht im Herzen regt.

Blinkt bei seinem schlichten Mahl
Ihm kein voller Weinpokal,
Beut's ihm doch so viel Genuß,
Als der stärkste Überfluß.

Immer mit bescheid'nem Sinn
Wandelnd durch das Leben hin,
Stellt er kein Verlangen dran,
Dem es schwer genügen kann.

Freud', auf seinen Pfad gestreut,
Nimmt er an mit Dankbarkeit;
Aber weise nützt er sie,
Trennt vom edeln Maß sich nie. —

Glücklich, wer der Einfachheit
Sich in wahrem Sinn geweiht!
Eng mit ihr im Bund allein
Kann der Mensch zufrieden sein.

Der Genüsse und Freuden höchste.

Die schönsten Genüsse, die süßesten Freuden
Sind, die wir, voll Wohlwollen, Andern bereiten.

Die Geburt des Erlösers.

Dort jener wunderbare Stern,
Der an das reine Himmelszelt
Durch nimmer geschauten Glanz
Das Auge ohne Widerstand gefesselt hält,
Er kündet die Geburt des Herrn! . .
Ja, Heil dem ganzen Erdenkreis,
Und ihm, dem Allmächtigen, Dank und Preis:
Der große Held,
Von dem der Jahrtausende harrenden Welt
Die sel'ge Verheißung gegeben,
Er tritt in das irdische Leben!
— Und, siehe! Engelscharen schweben nieder,
Und singen hehre Jubellieder.

Es wurden zugleich die Hirten des Feldes,
Die, ihre Lämmer hütend, der Stätte nah,
Wo — durch die auserwählte Jungfrau — die Geburt
Des göttlichen Kindes geschah,
In diese hohe Begebenheit
Von einem Himmelsboten eingeweiht.
Sie kommen daher, es zu begrüßen —
Und anbetend sinken sie ihm zu Füßen.

Nicht lange —
Da faßt sie die tiefste Begeisterung,
Und ihre stille Anbetung
Geht über zu frohlockendem Lobgesange —
Und ihr Lied und das Lied aus dem englischen Chor,
Sie schwingen harmonisch-vereint sich empor.

* *
*

Ruhm und Ehre sei Gott auf erhabenem Thron,
Und Friede den Menschen auf Erden.
Sie empfingen von ihm den geliebtesten Sohn,
Um durch ihn entsündigt zu werden.

Dritte Sammlung.

A. Scherzhafte und satyrische Stücke.

Die Preßfreiheit.

Edax und Bibax vor einer reich besetzten Tafel.

Edax
(der den Speisen tüchtig zuspricht).

Die Preßfreiheit mag untergehen,
Bleibt nur die Eßfreiheit bestehen.

Bibax
(der gewaltig zecht).

Und — wolle es der Himmel geben! —
Die edle Trinkfreiheit daneben.

Deutscher Orientalismus.

Bruchstück aus einem Zeitungsartikel
vom Jahre 1837.

„Hierauf, beim Schall der Glocken, gingen
Die Allerhöchsten insgesammt,
Dem Höchsten ihren Dank zu bringen.“

Der Doctor der Philosophie.

S.

Er hat durch Geldes Allmachtskraft
Den Doctortitel sich verschafft.

B.

Weswegen hat er das gethan?

S.

Weil er persönlich eig'nen Werth,
Wie Titulirte oft, entbehrt.

Glosse.

Ein genauer Kenner des weiblichen Geschlechts:

„Ehret die Frauen! sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben." *)

Himmlische Rosen — wie wahr, und wie fein!
Doch weben die Losen
Zugleich mit den Rosen
Oft .. auch verwundende Dornen hinein.

*) Anfang des Schiller'schen Gedichtes: Würde der Frauen.

Menschenfang.

Mit Speck und vieler and'rer Speise
Fängt man auf leichte Art die Mäuse;
Nicht minder leicht fängt man mit Geld,
Geschenken, Ämtern, Titeln, Orden,
Fast alle Menschen in der Welt.

An Freund ******,
einen Dichter voll zarter und tiefer Empfindung.
(1838.)

Bemühe, Theurer, ja dich nicht
Und schaffe ferner ein Gedicht,
Woraus Gefühl, Gemüth laut spricht.
Man wird es harmlos, schuldlos nennen,
Nicht aber Geist ihm zuerkennen —
Beinah' als müßt' ein Engverein
Unmöglich zwischen ihnen sein.
Doch rath' ich dir, nach Witz zu fischen,
Und derlei reichlich aufzutischen.
Durch ihn kannst mächtig du brilliren,
Wie meist ein Prahler .. imponiren,
Und folglich sicher reüssiren.
Auch wird der Stolz der Nation,
Versteht sich die Journalscribenten,
In genialer Recension
Dir Lob in stärkstem Maße spenden.

Welch großer Unterschied!

Frage.

Lasen Sie schon von ihm ein Gedicht?

Antwort.

Viel las ich Reimereien von ihm,
Doch ein Gedicht bis heute noch nicht.

Schaden als Gewinn.

Der Gläubiger.

Ich wette, daß Sie Ihr Versprechen,
Mich zu bezahlen, wieder brechen.

Der Schuldner.

Wenn in der That Sie wetten wollen,
Richt' ich mit Freuden so es ein,
Daß sicher Sie gewinnen sollen.

Vergleich.

Die größte Treue und Ergebenheit,
Die wärmste Lieb' und regste Zärtlichkeit,
Wer hegt, auf diesem schnöden Erdenballe,
Sie für die Bettler wie die Könige?

Der Menschen, leider! nur ganz wenige,
Die Hunde alle.

Nichts entgeht der Critik.

Oder:

Auf und in.

Der Hut, den er seit kurzem trägt,
Besteht aus Strohgeflecht.
Drob sprach (auch hat er völlig Recht)
Ein lust'ger Spötter: So
Ist auf wie in dem Kopfe Stroh.

Der Anecdotenkrämer.

Mehrere

zu einem ihrer Gesellschafter.

Das haben Sie uns aber ja
Schon manches Mal erzählt.

Jener.

Ganz recht; doch wiederhol' ich's gern,
Damit mir's nicht entfällt.

Folge.

N.

(indem er einen Band Poesien zuschlägt,
den er so eben ausgelesen).

Bei Nacht allein hat er gedichtet,
Wie er im Eingangswort berichtet; ..
Drum scheint, was er hervorgebracht,
Auch lediglich im Schlaf gemacht.

B. Zweizeilige Sentenzen,

nach den verschiedenen Versmaßen geordnet.

I. — ◡ — ◡ — ◡ —

1. Eine hohe, edle Zier
   Ist dem Menschen Dankbegier.

2. Unter geht die Seele nicht,
   Wenn das Aug' im Tode bricht.

3. Überall in der Natur
   Seh'n wir höchster Weisheit Spur.

4. Rächst du dich, laß, zu verzeih'n,
   Wohlzuthun, dir Rache sein.

5. Fähig vieles Schlechten ist,
   Wessen Herz den Dank vergißt.

II. ◡ — ◡ — ◡ — ◡

1. Das eigentliche Leben
   Besteht in edlem Streben.

2. Ein himmlisch Glück auf Erden
Ist, treu geliebt zu werden.

III. — ◡ — ◡ — ◡ — ◡

1. Trachte nur vor allen Dingen,
Seelenschätze zu erringen.

2. Mächt'ge Reize hat die Jugend,
Mächtigere noch die Tugend.

3. Hegst du selbst auch keinen Glauben,
Such' ihn Andern nicht zu rauben.

4. Um das Laster zu verachten,
Darf man nur es nah betrachten.

5. Schmückt die Tugend reich dein Leben,
Brauchst du nicht vor'm Tod zu beben.

IV. ◡ — ◡ — ◡ — ◡ —

1. Als Priester ganz sich Gott zu weih'n,
Welch ein Beruf kann schöner sein!

2. Blos wenn die Herzen eng verwandt,
Knüpft sich ein glücklich Eheband.

3. Der Tod, wie gläub'ge Hoffnung spricht,
Führt aus der Finsterniß zum Licht.

4. Im Glück sei nicht voll Hoffartssinn;
Wie leicht sinkt jedes Glück dahin!

5. Oft wird das Böse offenbar,
Nachdem es längst verborgen war.

6. Sei ohne Übermuth im Glück,
Und trostlos nicht im Mißgeschick.

7. Ein Spruch ist häufig Goldes werth,
Weil er höchst Wichtiges uns lehrt.

8. Wer in dem Unglück nicht verzagt,
An dem verliert's oft alle Macht.

9. Des Menschen Hülle muß vergeh'n,
Doch seine Seele bleibt besteh'n.

10. Nichts ist, was so wie Thätigkeit
Schutz gegen Gram und Laster beut.

11. In allem Glück, in aller Noth
Bleib' eng vereint dem guten Gott.

12. Dem Himmel sollen wir erblüh'n
Durch Tugend so in That als Sinn.

13. Wer fest am schönen Glauben hält,
Hat sich ein köstlich Theil erwählt.

14. Das Leben soll dir theuer sein,
Doch mußt du auch den Tod nicht scheu'n.

V. — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ —

1. Über alles Leid und allen Schmerz
Siegt ein frommes, gotterfülltes Herz.

2. Daß die Ehe dir ein heil'ger Bund,
Gieb durch feste Lieb' und Treue kund.

VI. ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡

1. Oft liegt mehr Sinn in einem Spruche,
Als in so manchem dicken Buche.

2. Das schönste Gut ist dir beschieden,
Besitzest du der Seele Frieden.

3. Der Tod kann wahrhaft die nur schrecken,
Die mit dem Laster sich beflecken.

4. Ist's irgend möglich, so ertrage
Mit Gleichmuth auch die trübsten Tage.

5. Wer steht, seh' wohl, daß er nicht falle;
Es straucheln ja so leicht wir Alle.

6. Je mehr du wirst die Tugend üben,
Je wärmer wirst du sie auch lieben.

VII. ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ —
Der Tod, ein Genius im Lichtgewand,
Führt ein in seliger Verheißung Land.

VIII. ◡ — ◡ — | ◡ — ◡ — ◡ —
Vernünftle nicht; denn durch Vernünftelei'n
Büßt man gar oft an Ruh' und Glauben ein.

IX. ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ —
Wer redlich nach Tugend und Weisheit strebt,
Hat, stirbt er auch früh hin, genug gelebt.

X. ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ oder:
— ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡

Für den Himmel erzogen zu werden,
Ist der Zweck uns'res Daseins auf Erden.

XI. — ◡ — ◡ — ◡ | — ◡ — ◡ —

1. Nicht der Glaub' an's Dogma schafft die Seligkeit;
Nein: ein Herz, ein Wandel, wahrhaft Gott geweiht.

2. Manches kurzen Spruches eng begrenzter Satz
Birgt in sich an Weisheit einen edeln Schatz.

3. Lieben wir und werden wieder wir geliebt,
Nichts ist, was dem Dasein so viel Reize giebt.

XII. — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡

1. Ach, wie so glücklich hat der sich gebettet,
Der aus dem Drange der Welt sich gerettet!

2. Langsam entschleichen die Stunden dem Leide,
Raschesten Fußes entflieh'n sie der Freude.

3. Willst du die göttliche Größe recht sehen,
Wende den Blick zu den sternigen Höhen.

4. Inniges, frommes und standhaftes Beten
Kann uns befreien aus allerlei Nöthen.

XIII. ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡

Tief aus der Seele muß sie reg entspringen,
Soll dichterische Schöpfung dir gelingen.

XIV. ⏑ — ⏑ — | ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑

1. Der Weisheit und der Tugend schöne Lehren
Kann man zu oft nie lesen oder hören.

2. Die Seele geht im Tode nicht verloren:
Sie wird durch ihn zu neuem Sein geboren.

3. Vernünftelei kann deinen Geist ergötzen,
Des Glaubens Werth kann sie dir nie ersetzen.

XV. ⏑ — ⏑ — ⏑ — | ⏑ — ⏑ — ⏑

Die Tugend, nicht der Stand, giebt wahre Würde;
Sie glänzt als reinster Schmuck, als höchste Zierde.

XVI. ⏑ — ⏑ ⏑ — | ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑

Ein wohlthät'ger Mensch vermag schon auf Erden
Durch Rettung und Schutz ein Engel zu werden.

XVII. — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑

Meide, ward die Dichtergabe dir verliehen,
Jemals zum Gemeinen sie herabzuziehen.

XVIII. — ⏑ — ⏑ — ⏑ | — ⏑ — ⏑ — ⏑

Was nur Gutes, Edles, Schönes du errungen,
Denke stets, daß einzig dir's durch Gott gelungen.

XIX. ◡ — ◡ — ◡ — | ◡ — ◡ — ◡ —

1. Des Priesters Wort erhält erst dann den vollen Werth,
Wenn er das selbst auch thut, was er als Richtschnur lehrt.

2. Erfüllt man gegen dich nicht stets des Dankes Pflicht,
O, unterlaß darob das Wohlthun dennoch nicht!

3. Sieg über Leidenschaft ist häufig gar sehr schwer,
Doch lohnt er auch alsdann, erkämpft, nur um so mehr.

4. Leicht nah'n viel Freunde uns im lächelnden Geschick,
Im widrigen zieh'n sie noch leichter sich zurück.

5. Streb', wenn du Gutes übst, nicht nach besonderm Lohn;
Denn alles Gute lohnt dich an sich selber schon.

XX. ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡

1. Ein Spruch bietet oftmals die sinnigste Blühte,
Dem Geist tief entsprossen gleichwie dem Gemüthe.

2. Wie hart dich auch treffen des Schicksals Gewalten,
Such' fest an der tröstenden Hoffnung zu halten.

XXI. ◡ — ◡ — ◡ — | ◡ — ◡ — ◡ — ◡

1. Voll Muth mußt du auf Gott und eig'ne Kraft vertrauen,
Auf Menschen selten nur, noch besser nie fest bauen.

2. Vernünftelei kann blos den Glaubensfrieden stören,
Und, außer Zweifeln, Stolz auf unsern Geist gebären.

3. Mehr Muth und Größe zeigt's, des Lebens Last zu tragen,
Als wegen dieser Last ihm trostlos zu entsagen.

4. Nicht durch Vernünftelei, Spott, Unglück laß dir rauben
Dies unschätzbare Gut, den hehren, frommen Glauben.

C.

Gedanke über des Schweizers Glück.

1842.

Der echte Schweizer kann allein
In wahrem Sinn da glücklich sein,
Wo seine Berge ihn umlächeln,
Ihn seine Heimathslüfte fächeln,
Und wo der Freiheit Kranz ihm sprießt,
Die man im Lande Tell's genießt.

Rath für die Zartfühlenden.

Ward eine weiche Seele
Vom Schöpfer dir gegeben,
Mach', daß sie sich für's Leben,
Das oft so rauh ist, stähle,
Damit nicht jedes Leid
Durch grimme Heftigkeit
Die leichtbewegte quäle.

Dunkelheit im poetischen Ausdruck.

Fast scheint es, mancher Dichter glaube,
Er sei erst wirklich ein Poet,
Wenn er sich selber kaum versteht.

Beide zugleich.

Noch lebt der alte Gott —
Dran ist kein Zweifel;
Doch leider lebt auch noch
Der alte Teufel.

Geschichte und Dichtung.

Am meisten giebt dem Geiste Kraft,
Licht und Belehrung die Geschichte;
Das Schönste, Höchste, was er schafft,
Liegt im vollendeten Gedichte.

Die rechte Wahl.

Bei deiner Gattin Wahl
Sieh, leidenschaftlich, nicht
Nur auf ein schön Gesicht,
Das gar so leicht besticht;
Sieh — wo nicht blos — zumal
Auf tugendreichen Sinn.
Der schwindet nicht dahin,
Wenn Schönheit, schnell besiegt,
Oft wie ein Traum verfliegt.

Ohne Liebe kein Leben.

Wer nicht geliebt, hat nicht gelebt!
Nicht hat ihn das Gefühl durchbebt,
Ganz hingerissen, ganz entflammt,
Das aus des Himmels Höhe stammt,
Mit allem Zauber uns umwebt,
Zu sel'gen Göttern uns erhebt!

Unsterblichkeit unseres Geistes.

Wenn in des Weltalls unermess'nen Räumen
Des Stoffes Theile immer fortbesteh'n,
Wie ließ' es sich fest denken, ja nur träumen,
Des Menschen Geist könnt' ewig untergeh'n!

Werth edler Handlungen.

Es ist nicht blose Schwärmerei:
Ja! edle That — sie überwiegt
Die allerschönste Malerei,
Das meisterhafteste Gedicht.

Inhaltsverzeichniß.

Erste Sammlung.

Zweite Sammlung.

Dritte Sammlung.

A. Scherzhafte und satyrische Stücke.

B. Vierundsechzig zweizeilige Sentenzen.

Aus den Jahren 1837 bis 1842.

C.

Lafitte, Eduard

Gedichte Erste, zweite und dritte Sammlung

Dresden 1868